

Vereins-Anzeiger

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder
sowie der freien eingeschriebenen Hilfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Nr. 34.

Erscheint alle Sonnabende.
Abonnementspreis 1.50 Mk. pro Quartal
Redaktion und Expedition: Hamburg 22,
Schmalenburgerstr. 17, Fernspr. Amt 3, 3622.

Hamburg,

Sonnabend, 22. August 1908.

Anzeigen kosten die 4 gespaltene Petitzeile
oder deren Raum 40 Pfg. (der Betrag ist
stets vorher einzusenden.)
.. Vereinsanzeigen 20 Pfennig die Zeile ..

22. Jahrg.

Kollegen! Agitiert für den Verband.

Der Kampf um den Arbeiter.

Die Scharfmacher und Kapitalproben sind ganz entriistet darüber, daß man heutzutage auch auf den Arbeiter eine gewisse Rücksicht nimmt, während man ihn früher gar nicht auf der Rechnung hatte. Gerade in den letzten Tagen jammern sie wieder einmal über die „Umhuhlung der Massen“, weil die englische Regierung den Versuch macht, durch ein gesteigertes Maß sozialpolitischer Fürsorge sich die Gunst der Wähler aus der Arbeiterklasse zu gewinnen. Mit der im Oberhause angenommenen Vorlage über die Altersrentenversicherung und dem Gesetzentwurf über den achtfünftigen Werttag der Grubenarbeiter wird die nächste Epoche der sozialpolitischen Gesetzgebung in England nicht abgeschlossen sein. In einer öffentlichen, von über 10 000 Grubenarbeitern besuchten Versammlung erklärte dieser Tage der Handelsminister Churchill, anknüpfend an eine Darlegung der Aufgaben und Leistungen der Altersrentenversicherung, daß ebenso sehr wie die Fürsorge für die Arbeiter, die durch hohes Alter in ihrem Erwerb beeinträchtigt werden, auch eine Fürsorge plagreifen müsse, wenn Beschäftigungslosigkeit und Invalidität den Arbeiter in eine unerbittliche Notlage bringen. Der Minister fügte hinzu, er hoffe, daß wirksame Maßnahmen, um der Arbeitslosigkeit zu steuern, und ihre schlimmsten Folgen zu verhüten, noch von dem gegenwärtigen Parlament, bevor dessen Mandatsdauer abgelaufen sei, in Angriff genommen werden würden, und daß der Frage der Versicherung gegen Invalidität näher getreten werden könnte.

Ueber diesen Kampf um die Gunst der Arbeiterklasse ist die Scharfmacherpresse ganz aus dem Häuschen und sie sieht mit Grausen den Tag kommen, an dem das Interesse des Arbeiters von ausschlaggebender Bedeutung sein wird im öffentlichen Leben. Diese Angst ist durchaus nicht unbegründet, denn in der Tat spielt der Arbeiter bereits heutzutage eine ganz andere Rolle, als es seinem Vorfahren vor 60 Jahren — als Marx und Engels das kommunistische Manifest schrieben — beschreiben war. Infolge der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung sind die Arbeitermassen zu einem Faktor geworden, mit dem die Gesellschaft rechnen muß. Es geht nicht mehr an, das werktätige Volk als eine große Null zu betrachten, sondern bei allem, was Staat und bürgerliche Gesellschaft heute unternehmen, tritt die Frage in den Vordergrund, wie die Maßregel auf die Arbeiterklasse wirken wird. Darum hat sich auf der einen Seite, in dem modernen Proletariat, ein ziemliches Selbstbewußtsein entwickelt, und auf der anderen Seite ist gewissermaßen ein Wettrennen entstanden um die Gunst der Arbeiter. Man gebraucht die Arbeiter, und darum wirbt man um sie — das ist das Geheimnis der heutigen Politik. Bald droht man mit der Peitsche, bald lockt man mit dem Zuckerbrot, bald macht man Versprechungen, bald stellt man Zuchthausgehe in Aussicht, immer aber sucht man die Waffe der Arbeiter einzufangen zu egoistischen Zwecken.

Von diesem Gesichtspunkt aus behandelt die national-liberale „Kölnische Zeitung“, einstmal das Weltblatt am Rhein genannt, den Kampf um den Arbeiter in einem interessanten Artikel. Der Verfasser erörtert die Frage, warum die bürgerlichen Parteien so wenig Einfluß auf den deutschen Arbeiter haben und wie es kommt, daß sie diesen Einfluß immer mehr verlieren, und er gibt die Antwort, dies rühre daher, daß die Bourgeoisie es nicht verstanden habe, sich in die Gedankenwelt des Arbeiters einzuleben. In der Arbeiterwelt habe sich eine eigene Weltanschauung gebildet, die zunächst verstanden werden müsse, wenn man sie beeinflussen wolle. Und hierin hapere es noch sehr, und darum werde die Kluft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern immer größer. Die Leute aus der besitzenden Klasse kümmerten sich um die Arbeiter nur, wenn eine Wahl vor der Tür stehe oder wenn sonst ein Aufgebot der Arbeiter gewünscht werde, und zu anderen Zeiten habe man sie nicht auf der Rechnung. Das müsse auch den zufriedensten und besten Arbeiter stuhig machen.

Als ein Mittel, um Fühlung mit dem Volke zu gewinnen, bezeichnet der Artikel die Kunst oder im besonderen die Veranschaulichung von Volksunterhaltungsabenden künstlerischen Charakters, wo die Angehörigen der verschiedenen Gesellschaftskreise ungezwungen miteinander verkehren könnten und sich gegenseitig verstehen lernten. Diese Abende würden große Erfolge erzielen, „wenn die Veranstalter von vornherein selbstlos darauf verzichten, die Zuhörer tendenziös beeinflussen zu wollen, und wenn die Veranstaltungen nach Inhalt und Form so getroffen sind, daß der Arbeiter das Gefühl hat, hier bin ich nicht als jemand, der zu einem bestimmten Zwecke eingefangen werden soll, sondern hier bin ich als Mensch unter Menschen.“

Der Gedanke, der hier zum Ausdruck kommt, ist keineswegs neu. Er ist bereits in den liberalen Bildungsvereinen der sechziger und siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in die Praxis umgesetzt worden, und er liegt auch den Volksheimen zugrunde, die in einigen Großstädten den Versuch machen, die gebildeten Kreise dem Volke näher zu bringen und umgekehrt. Es ist auch dieselbe Empfindung, die aus den Worten des Professors Dr. Sarnack spricht, mit denen er den letzten evangelisch-sozialen Kongress eröffnete: „Was unser Vaterland zurzeit am nötigsten hat, das ist nicht sowohl mehr Sozialismus im äußeren Sinne des Wortes, in den Einrichtungen, sondern mehr Sozialismus des Herzens, des Verkehrs von Mensch zu Mensch, des Gemeinns und einer freien und erwärmenden Humanität. Das haben nach meiner Lebenserfahrung bei uns die unteren Stände oft mehr als die oberen! Könnten wir den bösen Kastendünkel und die Ungerechtigkeiten des Klassenbewußtseins brechen und kämen wir im Verkehr des Tages mit wahrhaft brüderlicher Gesinnung einander entgegen, so würden wir die stärkste Quelle verstopfen, aus der der Unwille und der Haß gegen das Bestehende fließt.“

Wir brauchen unseren Lesern wohl kaum zu sagen, wie wenig Erfolg diese Bemühungen bislang gehabt haben und wie wenig Erfolg sie in der Zukunft haben werden. Wir sind gewiß die letzten, die da bestreiten, daß die Kunst Berührungspunkte bietet zwischen den Angehörigen der verschiedenen Gesellschaftsklassen, und wir sind weit davon entfernt, die Notwendigkeit dieses Herzenssozialismus zu leugnen; wir möchten mit Professor Dr. Sarnack wünschen, daß der Verkehr zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ein besserer, humanerer werde, als es leider heutzutage der Fall ist — aber es würde eine Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse bedeuten, wollten wir glauben, daß hierdurch eine wesentliche Milderung der Klassengegensätze eintreten werde. Die ungerechten wirtschaftlichen und sozialen Zustände sind es, die in dem Arbeiter den Unwillen und den Haß gegen das Bestehende erzeugen und ihn anspornen, mit Hilfe starker Organisationen eine neue Ordnung zu erkämpfen. Der Arbeiter weiß eine anständige Behandlung und humane Umgangsformen sehr wohl zu würdigen, aber was ihm viel wichtiger erscheint, das ist die Beseitigung der Ausbeutung, Unterdrückung und Entrechtung, die wie ein Alp auf ihm lastet.

Das weiß bezeichnenderweise auch die „Deutsche Arbeiter-Zeitung“ sehr wohl, weshalb sie die Versuche der „Sozialideologen“ mit der Lanze ihres Hohnes überschüttet. Sie spottet über die Leute, die da meinen, die Arbeiter hätten es gern, wenn man sich nach Art der früheren Patriarchen um ihre persönlichen Verhältnisse kümmert, und sie meint, ein solch väterliches und freundschaftliches Gebaren könne erst dann vielleicht Erfolg haben, wenn zuvor alle die feindlichen und gehässigen Elemente mit Stumpf und Stiel ausgerottet wären, die solchen Bestrebungen mit Hohn und Spott entgegenträten. „Es ist gewiß aller Anerkennung wert“, schreibt das Scharfmacherorgan, „wenn der breiten Masse des Volkes künstlerische Darbietungen von wirklichem Gehalt geboten werden. Man läuft außerdem Gefahr, als ein Kunstbarbar schlimmer Sorte verurteilt zu werden, wenn man sich etwa erlauben wollte, den erzieherischen Wert der Kunst für das

Volk in Frage zu stellen. Es ist ja Modesache geworden, durch billige Theateraufführungen, durch Vorträge in den Museen, durch musikalische Genüsse auf das Volk wirken zu wollen. Es mag unter tausend Menschen, die einer künstlerischen Vorführung, vielleicht einem klassischen Drama oder einer Symphonie, beiwohnen, immerhin 10 oder 20 geben, deren Kopf und Herz für die Darbietungen empfänglich sind, und die darum noch 24 Stunden später etwas von dem empfinden, was man ihnen gezeigt oder gesagt hat. Aber nicht über den Geschmack und den Kunstsinne der Gegenwart wollen wir schreiben. Es kommt allein darauf an, den bösen Irrtum derjenigen zu widerlegen, die da glauben, man könne mit besonderem Erfolge die Kunst in den Dienst der Politik stellen, oder richtiger gesagt, man könne durch die Kunst das wieder gut machen, was die Politik verfaunt. Den Arbeitern, deren Gedankenwelt man nicht erst zu erobern braucht, weil sie mit der bürgerlichen Gedankenwelt ohnehin übereinstimmt, mag man die Kunst um der Kunst willen bieten; den Arbeitern, die in einer feindlichen Gedankenwelt erzogen sind und erhalten werden, wird man durch künstlerische Vorführungen allein keinesfalls eine neue Welt erschließen, und wenn man ihnen täglich Shakespeare, Goethe, Beethoven und alle Klassiker sämtlicher Künste vorsetzt! Uebrigens muß man es als eine Klusie bezzeichnen, wenn jemand glaubt, er könne durch einige und so schöne Deklamationen und Vorträge einen politischen Zweck fördern, wenn nicht gleichzeitig kräftige politische Maßnahmen auf die Erfüllung dieser Zwecke hinwirken. Ist die Politik kriegerisch und auf die Größe des Vaterlandes gerichtet, so mag ein Tyräos seine Leier stimmen und wird den Staatsmännern ein wichtiger Helfer sein. Ist aber die Staatskunst verweichlicht und nationaler Energie verlustig gegangen, so werden auch die erhabensten Gesänge nur ein schwaches Echo auslösen.“

Wir kennen die Weise, die der Tyräos der „Arbeiter-Zeitung“ anstimmt, zur Genüge, um zu wissen, welcher Zeit ihr zugrunde liegt. Es ist die einfachste Politik der Niederknüppelung des arbeitenden Volkes, diese Politik der starken Faust, „die alles Unkraut ausrottet, die den Gegner niederwirft und ihm die Kehle zuzuhrt.“ Das ist die erste Aufgabe der Politik, und wenn diese Aufgabe erledigt ist, dann mag man dem Volke Kunst bieten. Erst wenn die Emanzipationsbestrebungen der Arbeiter in Grund und Boden zertreten worden sind, darf die Politik milder Fürsorge und Rücksichtnahme, humaner Toleranz und künstlerischer Geschmackspflege in Kraft treten. Bis dahin aber gilt die Politik des Knüppels.

Das muß man den Scharfmachern lassen: sie machen aus ihrem Herzen wirklich keine Würdegrube und sie hängen ihrem Haß kein sentimentales Mäntelchen um. Sie dürfen sich aber auch nicht wundern, wenn die Arbeiter daraus ihre Folgerungen ziehen, indem sie den Predigern des Klassenhasses und den Verächtern der Humanität mit gleicher Münze zurückzahlen. Die verblendeten Unternehmungskühe, die in der „Arbeiter-Zeitung“ ihr Unwesen treiben, wissen nicht, was sie tun: sie sind es gerade, die den Kampf vergiften und die Brücken einer möglichen Versöhnung hinter sich abbrechen; sie vergessen dabei, daß derjenige, der Wind sät, Sturm erntet. Ohne Zweifel erweisen sie durch ihre Hehen ihren Arbeitgebern den denkbar schlechtesten Dienst, und es wäre wirklich Zeit, die bissigen Hunde an die Leine zu nehmen.

Eine Enquete über die Bleivergiftung.

IV.

Die zweite Frage suchte festzustellen, ob eine Staubentwicklung vermeidbar wäre. Einzelne Redner waren der Ansicht, daß durch entsprechende technische Vorkehrungen die Staubentwicklung verhindert werden könnte. Die Arbeitervertreter forderten für Arbeiten, bei denen die Staubentwicklung stark sei, die Verwendung von Respiratoren und die strenge Kontrolle für ihre Benutzung, eventuell unter Strafandrohung. Von anderer Seite wurde aber die vollständige Untersagung des

Gebrauch von Bleiweiß gefordert, mit der Begründung, daß schon die geringste Staubeentwicklung schädlich wirke. Auch hier wieder wurde betont, daß in Galizien Bleiweiß nicht verwendet werde, daß es somit auch in anderen Kronländern entbehrlich sein müsse. Der Prof. Queppe meinte, daß die meisten Arbeiter keine genauen Vorstellungen von der Gefährlichkeit des Bleiweißes hätten und damit wie mit gewöhnlichem Mehl hantieren. Er verlangte genaue Vorschriften, speziell für das Einfüllen und die Verhinderung der Staubeentwicklung verbürgt werden müsse. Sein Kollege von der Wiener Universität sprach sich in ähnlichem Sinne aus, weiteres für die Belehrung der Arbeiter über die ihnen drohende Gefahr. Prof. Dr. Sternberg betonte, daß die Vergiftungsgefahr bei der Farbenfabrikation nicht bloß durch die Staubeentwicklung, sondern meistens in gleichem Maße durch das Beschnühen der Hände herbeigeführt wird. Er erwähnt einen Fall aus seiner Praxis: Ein Arbeiter hatte sich durch Beschnühen eine Bleivergiftung zugezogen, die zu einer sehr schweren vielleicht unheilbaren Erkrankung des Gehirns führte. Die Ursache der Vergiftung liege meist nicht in dem Einatmen des Staubes, sondern in der Beschnüfung der Hände. Diese Beobachtungen sind deshalb so wichtig, weil Prof. Dr. Sternberg lange Jahre der leitende Arzt einer der größten Krankenhäuser der Welt war, somit über außerordentliche große praktische Erfahrungen verfügt. Im Zusammenhange mit der Aussage von Prof. Dr. Sternberg ist recht bemerkenswert die Darlegung des Waggonfabrikarbeiters Paulin. Er erklärte die Anwendung großer Vorsicht bei den Gehilfen und damit die gänzliche Vermeidung der Staubeentwicklung für unmöglich. Er hielt es deswegen für das Wichtigste, daß die Verwendung von Bleiweiß und Bleifarben gänzlich verboten würde. Der Möbellackierer Klee war der Ansicht, daß nur in größeren Betrieben mechanische Vorrichtungen für die Verkleinerung der festen Formen und für die Mischungen der Farben aufgestellt werden können, wodurch die Staubeentwicklung verhindert würde, bei kleinen Meistern jedoch seien solche besondere Apparate nicht denkbar, dort würden nur die für den Tag nötigen Mengen gerieben und vermischt, da komme auch vielfach Verstaubung vor. Aus diesen Gründen sollte die Verwendung von Bleiweißfarben überhaupt verboten werden.

Im weiteren Verlauf der Enquete wurde die Zulässigkeit des Anreibens der Bleifarben mit der Hand und der allfällige Ersatz durch mechanische Vorrichtungen besprochen. Die Unternehmer suchten sich Ausnahmestimmungen zu sichern, wenn sie die Gefahren zwar zu verkleinern, doch nicht vollständig zu beseitigen suchten. Der Arbeitervertreter Klee betonte, daß die Forderung der Gehilfenchaft in erster Linie die gänzliche Abschaffung der Bleifarben sei. Bis dahin müsse gefordert werden, daß die Farben nur maschinell verrieben werden dürfen. Auf die Frage des Vorsitzenden erklärte der Arbeitervertreter, daß nach seinen Erfahrungen zum Anreiben in den Wiener Anstreicherbetrieben ausschließlich Lehrlinge verwendet werden. Ein besonderes Verbot der Verwendung von Lehrlingen zu diesen Arbeiten müsse nach der Meinung eines andern Arbeitervertreter ausgesprochen werden. Prof. Dr. Sternberg meinte, daß die Gefährlichkeit der verschiedenen Farben nicht abzustufen sei; rote, gelbe und grüne Farben besitzen dieselbe Giftigkeit wie das Bleiweiß. Chromgelb z. B. sei hochgradig giftig. Vom gesundheitlichen Standpunkte müsse dagegen Stellung genommen werden, daß die einzelnen Farben etwa einer verschiedenen Behandlung unterzogen würden.

Hinsichtlich des Ausschusses der Verwendung jugendlicher Arbeiter und Frauen suchen die Unternehmer sich die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter für alle Arbeiten zu sichern, bei denen kein Staub entwickelt wird. Der Arbeitervertreter Tantsin betont, daß der Mensch zwischen dem 14. und 18. Jahre in voller körperlicher Entwicklung sei, so daß ihn die Gefahren in besonders hohem Maße betreffen. Gegen die Zulassung von weiblichen Arbeitskräften war der Experte schon mit Rücksicht auf die Nachkommenschaft. Während die Unternehmer angeblich im Interesse der vollständigen Ausbildung die Lehrlinge in allen Zweigen des Berufes, also auch bei der Verwendung gefährlicher Farben, verwenden sehen möchten, wollten die Arbeiter den Ausschluß aller Frauen und der jugendlichen Arbeiter unter 18 event. unter 20 Jahren. Die Vertreter der Wissenschaft stellten sich auf die Seite der Arbeiter. Sie forderten, wenn nicht das Verbot, so doch die möglichste Einschränkung der Frauenarbeit. Professor Queppe meinte, daß von besonders gefährlichen, mit Staubeentwicklung verbundenen Arbeiten die Frauen entschieden auszuschließen seien, da bei ihnen durch die Kleidung und den Haarwuchs leichter Vergiftungen veranlaßt werden als bei den Arbeitern. Dazu komme noch der Umstand in Betracht, daß die gewerblichen Hilfsarbeiterinnen wohl auch infolge der schlechten Bezahlung häufig indolent und weniger reinlich seien. Prof. Schottenfroh meint, daß Frauen und jugendliche Arbeiter schon dadurch besonders gefährdet seien, daß sie im Berufsleben weniger achtung sind wie die erwachsenen männlichen Arbeiter. Prof. Dr. Sternberg wies auf die Erfahrungen hin, die er auf Grund persönlicher Befragung vieler hundert Arbeiter im Anstreichergewerbe gewonnen hat. Diese Hilfsarbeiter hätten

vorher alle möglichen Beschäftigungen gehabt, in den Betrieben werden massenhaft Leute verwendet, die das Gewerbe noch nicht erlernt haben, aber schließlich doch auch gut arbeiten, besonders wenn nicht von ihnen besonders hoch zu qualifizierende Leistungen gefordert werden. Er kam zu dem Schlusse, daß der Ausschluß jugendlicher Arbeiter erzwungen werden müsse.

Die weitere Frage betraf das Tragen von Respirator-Mundschwämmen usw. für das Einfüllen und Ausnehmen, den Transport, das Verpacken, das Mischen zc. von Bleifarben. Ein Unternehmer meinte, daß bei kurzen Arbeiten wie Packen der Farben usw. die Arbeiter mit der Verwendung des Schutzapparates unnötig viel Zeit verlieren würden, während der Oberinspektor der Staatsbahnen, Boynger, es für nötig hielt, daß solche Apparate auch bei kurz dauernden Arbeiten verwendet würden. Ein Prager Farbenfabrikarbeiter meinte, daß jeder Arbeiter zwei Mundschwämme besitzen müsse, damit ihm jederzeit ein reiner Schwamm zur Verfügung stände. Ein anderer Arbeitervertreter wünschte die gesetzliche Vorschrift zum Tragen von Augenschutzgläsern, da nachgewiesenermaßen nicht nur den Verdauungsorganen sondern auch den Augen Gefahren drohen. Prof. Dr. Schottenfroh meinte, daß bei falsch konstruierten Respiratoren die Atmung behindert sei und dies als Störung empfunden werden müsse. Mehr als alle komplizierten Apparate empfiehlt er Respiratoren mit einer Watteeinlage, die leicht und bequem ausgewechselt werden könne.

Eine weitere wichtige Frage war die eventuelle Beschränkung der Herstellung von Bleifarben auf Großbetriebe. Prof. Dr. Sternberg meinte, daß es außerordentlich schwer sei, aus den Namen einer Farbe zu einem Urteil zu kommen, ob eine Farbe bleihaltig sei oder nicht; gibt es doch sogar sogenannte Erzeugnisse für Bleifarben, die dennoch bleihaltig sind. Tagegen könne nur eine Vorschrift helfen, die eine Deklarationsvorschrift für bleihaltige Farben feststellen würde, so daß alle bleihaltigen Farben als solche bezeichnet werden müssen. Oberinspektor Boynger will die Herstellung trockener Bleifarben auf Farbenfabriken beschränkt wissen. Der Farbenfabrikant Andes empfahl ein Verwendungsverbot von Bleiweiß in Pulverform, insbesondere bei den Anstreichern, Malern, Lackierern, Schilbermalern, Tischlern, Drechslern, kurz bei allen jenen Betrieben, in welchen solche Farben gebraucht werden; nur das Anreiben einer gewissen kleinen Menge dürfte seiner Meinung nach zulässig bleiben. Denjenigen Betrieben allein sei die Verarbeitung von gepulvertem Bleiweiß zu Lackfarben gestattet, die es auf maschinellem Wege herstellen, in allen anderen Betrieben dürfte nur aus Farbenfabriken stammendes, in Del geriebenes Bleiweiß verwendet werden. Auch der Gebrauch von nassem Bleiweiß wäre zu untersagen, da nach Verdunstung des Wassers Bleiweißpulver zurückbleibe, wodurch neuerdings die Gefahr einer Bleivergiftung entstehe. Die Arbeitervertreter schlossen sich im wesentlichen diesen Bemerkungen an, meinten aber, daß den meisten Malermeistern die Befähigung fehle, den Bleigehalt einer Farbe zu untersuchen. Man könne sich beim Einkauf trockenen Bleiweißes ebenso irren wie beim Ankauf schon geriebener Farben. Gegen die Verfeinerung der Farbe mit Schwerpat sei nichts einzuwenden, da Schwerpat die Deckkraft der Farben erhöhe und sie vor der Witterung schütze. Reines Bleiweiß besitze diese Eigenschaften nicht im gleichen Maße. Das Reiben des Bleiweißes im Anstreichergewerbe sei mit einem unbedingten Verbote zu belegen.

Die letzte Frage, die sich auf die Herstellung von Bleifarben und bleihaltigen Materialien bezog, war die nach dem Ersatz für Bleiverbindungen bei der Herstellung von Firnissen, Lacken und Kitten. Die Unternehmervertreter meinten, daß die Verwendung von Bleiverbindungen nicht zu umgehen sei. Der Arbeitervertreter Tantsin widerspricht dieser Ansicht und erwähnt z. B., daß den Kitten für Lackierzwecke bleihaltige Substanzen nicht zugelegt werden müssen. Der Arbeitervertreter Böhm, Anstreichergehilfe, bezeichnet die Herstellung und Verwendung von bleihaltigen Kittarten und Kitten als eine der gefährlichsten Arbeiten des Berufes. Dazu komme, daß die Kitt mit einem sehr bedeutendem Bleiweißgehalt nicht naß, sondern trocken, etwa mit Wismutstein oder Glaspapier geschliffen werden, wobei sich natürlich sehr viel bleihaltiger Staub entwickle. In manchen Werkstätten werden Zinkweiß und Kreide für die Kitt verwendet und tadellose Arbeiten damit erzielt, ein Beweis, daß ein Bleiweißzusatz nicht unbedingt nötig sei. Auch für rein weiße Anstriche sei ein solcher nicht erforderlich, ohne daß die Qualität der Arbeit darunter leiden müsse. Der Grund, warum Bleiweiß vorgezogen werde, sei wohl darin zu suchen, daß mit diesem meistens ein einmaliger Anstrich genüge, während Zinkweiß einen dreimaligen Anstrich verlange. Der Grazer Anstreichergehilfe Müller schloß sich diesen Ausführungen an und bemerkte, daß in den größeren Grazer Betrieben Bleiweiß schon längst durch Zinkweiß und Bithopone verdrängt sei, trotzdem letzteres etwas nachdunkle und sich daher bei Außenanstrichen nicht so gut verwenden lasse. Auch zu Kitten müsse nicht unbedingt Bleiweiß genommen werden. Eine Ausnahme bilde vielleicht die Blechlackerei, da hier eine besondere Härte des Anstrichs gefordert werde, die von manchem dem Bleiweiß ausgesprochen wird, was aber nicht allgemein anerkannt

werde. Der Vemberger Anstreichergehilfe Stengel erklärt, daß in Vemberg Kitt ohne Bleiweiß hergestellt werden.

Der Anstreichermeister Meißel wandte sich gegen die Ausführungen der Gehilfenvertreter, erklärte sich aber als prinzipieller Gegner der ausschließlichen Verwendung von Bleiweiß bei Kitten wie bei Innenanstrichen. Zinkweiß biete jedoch keinen vollwertigen Ersatz, weil es viel langsamer trockne als Bleiweiß. Rücksichtlich der Firnisse müsse darauf hingewiesen werden, daß jeder Farbwarenhändler solches zu einem Preise offeriere, der ungefähr 3 Kronen (= 2,55 M) über dem Preis steht. Noch man sich den Firnis selbst, so koste das Kochen allein schon 3 Kr., wozu noch ein Quantitätsverlust von 6—8 Proz. komme. Daraus gehe hervor, daß der in den Handel gebrachte Firnis in der Regel gar nicht gekocht, sondern auf kaltem Wege unter Zusatz von Bleiverbindungen hergestellt werde, trotzdem auf der dem Konsumenten vorgelegten Rechnung nie die Bemerkung „doppelt gefolten“ fehlt.

Prof. Dr. Queppe verlangt an Stelle der Fantasiebezeichnungen die Vorschrift einer genauen Angabe der Qualität und der Bestandteile der verkauften Farben. Prof. Dr. Schottenfroh warnt vor zu großer Vertrauensseligkeit den Manganderbindungen gegenüber, auch diese seien nicht ganz ungiftig. Endlich erklärte der Anstreichermeister Nowotny, daß Kitt auch ohne Blei hergestellt werden könnte, wenn nur ein gutes Bindemittel vorhanden sei. Leider seien die Desorten und Terpentine sowie andere Bindemittel, die zur Anwendung gelangen, zumeist gefälscht.

Die weiteren Fragen bezogen sich auf die Durchführung von Anstreicher-, Lackier- und Malerarbeiten, auf die wir noch besonders eingehend zurückkommen werden.

Das Jubiläum des Zimmererverbandes.

Am 19. August d. J. konnte der „Verband deutscher Zimmerleute“ auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Der Verband hatte bereits seine Vorläufer in der Zeit vor dem Sozialistengesetz. Die beiden ersten Vorläufer waren die „Internationale Gewerkschaft der Maurer und Zimmerer“, deren Zentraleitung in Dresden lag, und der „Allgemeine deutsche Zimmererverein“ mit dem Sitz in Berlin. Dieser Verein war auf dem ersten Kongress der Zimmerer Deutschlands, der Ende Dezember 1868 in Braunschweig tagte, gegründet; der Vorsitzende Lübker war zugleich Vorsitzender des einige Wochen später gegründeten „Allgemeinen deutschen Maurervereins“. Nachdem er ausgewandert war, übernahmen die Gebrüder Otto und August Kapell die Leitung. Der Verein gründete auch in den folgenden Jahren ein eigenes Organ, den „Pionier“. Im Jahre 1874 wurde der Verein polizeilich geschlossen und Kapell gründete den „Zimmererbund“, dem nach seiner ebenfalls bald erfolgten Unterdrückung der „Deutsche Zimmererverein“ folgte. Otto Kapell mußte seine Organisationsfähigkeit mit vier Wochen Gefängnis büßen. Der Verein bestand zwar weiter, doch hat er es zu größerer Bedeutung nicht bringen können. Nach der Statistik von Weib, die bekanntlich das einzige urkundliche Zeugnis über die damalige Stärke der Gewerkschaftsorganisationen ist, hatte der „Deutsche Zimmererverein“ im Jahre 1877 in 88 Orten 3300 Mitglieder. Die Mitgliedschaft konnte durch ein Eintrittsgeld von 25 J erworben werden. Der monatliche Beitrag betrug 40 J. Am 28. Oktober 1878 erdete das Sozialistengesetz das schwache Dasein des deutschen Zimmerervereins, und nun herrschte einige Jahre Ruhe, nur die Polizei wachte.

Im Jahre 1881 regte es sich zum ersten Male wieder unter den deutschen Zimmerern. In der Reichshauptstadt gelang es, eine Versammlung abzuhalten. Man setzte eine Kommission ein, die mit den Innungsmeistern über eine Lohnhöhung verhandeln sollte. Zugleich sah man ein, daß zur Durchführung der Forderung eine Organisation notwendig war, und so kam es am 3. Juli 1881 zur Gründung des „Vereins zur Wahrung der Interessen der Berliner Zimmerer“. Dies war die erste Zimmererorganisation nach Auflösung des „Deutschen Zimmerervereins“. Der Zweck des Vereins war, „das Wohl der Berliner Zimmerer in jeder gewerblichen Beziehung zu fördern und den Bedrängten mit Rat und Tat beizustehen“. In den Versammlungen sollten nur Zimmerer reden dürfen, und Politik sollte von der Erörterung ausgeschlossen sein. Das Eintrittsgeld sollte 50 J, der monatliche Beitrag 30 J betragen. Das folgende Jahr verstrich, ohne daß die Bewegung wesentlich weiterkam. Inzwischen war jedoch der Zimmerer Marzian zum Vorsitzenden gewählt worden, ein Mann von Organisations-talent, dem es gelang, mit der Hirsch-Duncker'scher Zimmererorganisation und einigen noch harmloseren Vereinen eine gemeinsame Lohnkommission zu bilden, die wieder an die Meister herantrat.

Die Führer ließen trotz des fehlgeschlagenen Streiks den Mut nicht sinken, sondern arbeiteten nun erst recht an der Ausbreitung des Vereins, der bald darauf vom Polizeipräsidenten für politisch erklärt wurde. Das kam der Androhung der baldigen Auflösung gleich. Nun ebte die Bewegung zurück. Doch im Lande war man durch das Vorgehen der Berliner Kol-

legen etwas lebendig geworden, und so tauchte bei den Leitern des Berliner Vereins der Plan auf, jetzt eine alle deutschen Zimmerer umfassende Organisation zu gründen. Am 24. Juni 1883 beschloß der Berliner Verein die Einberufung eines Handwerkertages der Zimmerer.

Am 19. August 1883 trat der Handwerkertag in Berlin zusammen. An ihm nahmen 27 Delegierte teil, die 41 Städte vertraten. Bei der grassierenden Verfolgungswut der Polizei war es ein Gebot der Klugheit, alles zu vermeiden, was der Polizei als ein Vorwand zur Vernichtung der Organisation dienen konnte, um den Kern des Unternehmens, die Vertretung der wirtschaftlichen Interessen, zu retten. Die Leiter des Handwerkertages gingen noch weiter: sie verbrämten die Tagung mit allerlei zünftlerischem und sogar patriotischem Beiwerk, über das man in der Arbeiterschaft schon damals den Kopf schüttelte. In einem feierlichen Umzuge trug man die alten Handwerkembleme durch die Stadt und bei der Eröffnung erklang sogar ein Kaiserhoch. Bei manchem war es ernst gemeint, andere aber, und wohl die meisten, ließen es hingehen, um nicht solch wunderlicher Dinge wegen das Ganze zu gefährden. Sie vertrauten darauf, daß die harte Wirklichkeit der Zukunft die Sache schon wieder einrenken würde. Die Gründung des Verbandes „Deutscher Zimmerleute“ wurde beschlossen; der Statutenberatung lag ein Entwurf von Marzian zu Grunde. Als der Zweck des Verbandes wurde bezeichnet: Die Wahrung der Ehre, die Hebung und der Schutz der Interessen der deutschen Zimmerleute auf gewerkschaftlicher Grundlage. Politisch sollte der Verband in keiner Hinsicht sein. Von seinen besonderen Aufgaben seien genannt: Möglichste Lohnverbesserung, Regelung der Arbeitszeit, Vertretung der Gesellen im Meisterrechte, Schutz für Werkzeug gegen Diebstahl und Feuer, fachtechnische Belehrung, Rechtsschutz in Unfallsachen und Lohnstreitigkeiten. Das Eintrittsgeld sollte 50 J betragen, die monatlichen Beiträge sollten in drei Stufen von 30 bis 50 J und nur für neun Monate erhoben werden. Beim Eintritt wurde ein Nachweis gefordert.

Bis Ende des Jahres 1883 stieg die Mitgliederzahl des neuen Verbandes auf 2232 in 19 Zahlstellen und von da ab nahm der Verband fortwährend zu, bis er im Jahre 1890 seinen vorläufig höchsten Stand von 14 596 Mitgliedern erreichte. Seht trat, wie in fast allen Gewerkschaften, ein Rückschlag ein und die Mitgliederzahl sank im Jahre 1893 auf 8382. Von nun an ging es wieder aufwärts, bis am Ende des Jahres 1907 die bisher höchste Zahl der Mitglieder, nämlich 55 575, erreicht wurde.

In seiner Festnummer gibt der „Zimmerer“ einen Überblick über die Entwicklung des Verbandes, deren Schlüsselfahe lauten:

„Wir haben davon absehen müssen, die äußeren Hemmnisse und Widerstände alle darzustellen und zu schildern, welche die Entwicklung unseres Zentralverbandes überwunden hat und wie sie überwunden worden sind. Bohlreich und mannigfaltig sind aber auch die Mittel, womit das Arbeitgebertum gegen das Aufkommen unseres Zentralverbandes gewütet hat. Erst wenn man das alles kennt und gehörig würdigt, kann man ermessen, was fünf- und zwanzig Lebensjahre einer Gewerkschaft bedeuten.“

Auch haben wir darauf verzichten müssen, darzulegen, in welchem Maße und Umfange unser Zentralverband in seinen ersten fünf und zwanzig Jahren die Lohn- und Arbeitsbedingungen und damit die beruflich-wirtschaftliche Lage der Zimmerer Deutschlands verbessert hat. Hierbei war allerdings nicht nur die Beschränktheit des Raumes entscheidend, sondern auch die Tatsache, daß zu einem solchen Resümee die vorliegenden statistischen Materialien noch nicht ausreichen. Jeder Versuch hätte Stückwerk bleiben müssen. Zeigen konnten wir nur, daß unser Zentralverband in seinen ersten fünf und zwanzig Jahren Kraft entwickelt hat und in welchem Umfange ihm das gelungen ist, nicht auch, unter welchen schwierigen Verhältnissen das geschehen mußte. Halten wir diesen Zweck unserer Darstellung fest, dann dürfen wir sagen, daß auch sie an sich schon einen imposanten Eindruck zu machen hinreicht. Wie unscheinbar und winzig waren die ersten Anfänge des Verbandes; wie langsam und schleppend nimmt sich seine Entwicklung in den ersten Jahren aus; wie unzureichend war seine Kraft, als zum ersten Male viele größere Lohnbewegungen an ihn herantreten; wie zweifelhaft war mitunter seine Existenz und Weiterentwicklung? Und doch ist unser Zentralverband eine Macht geworden; ein Beweisen, das auf eigenen Füßen steht; eine Kampforganisation, die der Hilfe und Unterstützung von außen in den letzten zehn Jahren so gut wie gar nicht mehr bedurft hat!“

Nach einer Uebersicht über die Kosten der vom Verbande geführten wirtschaftlichen Kämpfe der letzten zehn Jahre, die von 55 800 M auf 452 400 M gestiegen sind und eine Gesamtsumme von 2 1/2 Millionen Mark betragen, schließt der Bericht mit folgenden, auch für uns beachtenswerten Ausführungen: „Man sagt zwar oft, bei der Wertschätzung der Gewerkschaften solle man am allerwenigsten den Massenbestand der Gewerkschaften im Auge haben, sogar die Zahl der Mitglieder sei das Wichtigste nicht; daß

Entscheidende seien die Gewerkschaften als solche, dieses Zellengewebe, in welches die Arbeiter als lebende Bestandteile eingefügt sind. Wir unterschätzen die Organisation als solche wahrhaftig nicht, und wir hätten mit der Schilderung unserer Organisation an sich sicherlich auch einen imposanten Eindruck erwecken können; allein was ist eine Organisation ohne Mitglieder und ohne finanzielle Kraft? Einfach nichts! Mitglieder, Organisation und gute Finanzen machen erst eine wirkliche Gewerkschaft aus, eins nicht ohne das andere! Alle drei Faktoren stehen in Wechselwirkung. Erst als unser Verband eine Selbstmacht wurde, entwickelte er sich zu einer respektablen Organisation; er konnte erst von da ab Einfluß gewinnen — Einfluß nach innen und außen! So war es bisher, und so wird es auch in absehbarer Zeit bleiben müssen.“

Gerade jetzt müßte es zerrütend wirken, wenn wir von dieser durch lange Erfahrung mühsam gewonnenen Auffassung abkommen würden. Es ist bemerkenswert, daß im fünf und zwanzigsten Lebensjahre unseres Verbandes eine gewerkschaftliche Geschichtsperiode zum Abschluß kommt und eine neue sich auf tut. Wir standen anfangs als unorganisierte kleine Trupps unorganisierter Arbeiter gegenüber, dann standen wir als einer Zentralorganisation angehörende Zahlstellen mit eigener Initiative und Exekutive lokalen Arbeitgeberverbänden gegenüber, und nun tritt uns eine Zentralorganisation der Arbeitgeber entgegen, die diktatorisch geleitet wird. Dieser Umschwung muß unseren Kameraden allerwärts zum Bewußtsein gebracht werden, er wird nämlich im Gewerkschaftsleben manches umwälzen. Mein jene Auffassung wird von der Umwälzung nicht berührt werden, daß wir zur Kraftentwicklung der drei Faktoren bedürfen: viele Mitglieder, straffe und lenkbare Organisation und gute Finanzen. Ja, von der Weiterentwicklung dieser drei Faktoren wird es abhängen, mit den neuen Schwierigkeiten fertig zu werden, welche nunmehr der Verbesserung der beruflich wirtschaftlichen Lage der einzelnen Arbeiterschaften sich entgegenstemmen.

Die neue Situation setzt zu einem für die Gewerkschaften recht ungünstigen Zeitpunkt ein. Ihr Beginn fällt zusammen mit einer schweren wirtschaftlichen Krise, von der zur Zeit niemand sagen kann, ob sie lange anhält, noch schärfer wird, als sie zur Zeit ist, oder bald vorübergeht. Das organisierte Unternehmertum, seit Jahren darauf bedacht, den Gewerkschaften empfindliche Schläge beizubringen, hat im verfloffenen Frühjahr seine Absicht nicht auszuführen, sondern nur eine Art Waffenstillstand erzwingen können. Das organisierte Unternehmertum hat damit seine Absicht freilich nicht aufgegeben; es wäre schlimm, wollten wir uns das einreden. Allein, es wäre ebenso schlimm oder noch schlimmer, wollten wir uns einreden oder einreden lassen, die gegenwärtige Situation fordere „die Ueberwindung aller Kleinrämerel, aller Beschränkung auf die Kleinarbeit“ — wie man die gewerkschaftliche Praxis geschmackvoll bezeichnet. Würden wir uns jemals aus den bewährten Bahnen herauslocken oder herausdrängen lassen, die wir bisher gegangen sind, so wäre nur das Unternehmertum der Lachende Dritte. Nein, die gegenwärtige Situation fordert vielmehr Beharrlichkeit, Festhalten an all den Grundsätzen der gewerkschaftlichen Praxis, die zu der bisher entwickelten Macht führten.

Kampforganisation und Unterstützungsgenossenschaft wurden einst in der deutschen Gewerkschaftsbewegung als unvereinbarliche Gegensätze aufgefaßt. Von der m: „Unterstützungsklassenbalast“ nicht beschwerten freien Gewerkschaft verbrach man sich ein schnelleres Vordrängen und eine baldige Erreichung des Zieles der Arbeiterklasse. Das „Unterstützungsklassengepäck“ erschien als ein Mittel, die Arbeiterbewegung zu hemmen und lahmzulegen, die Arbeiter mit der kapitalistischen Produktionsweise und Gesellschaftsordnung auszuöhnen. Lange ist auch in unseren Zentralverbänden heiß darum gestritten, ob er Unterstützungseinrichtungen, namentlich die Arbeitslosenunterstützung, einführen solle oder nicht. Sie ist eingeführt. Unser Zentralverband ist dadurch nicht schwächer, sondern stärker geworden, das zeigt die vorgeschlossene Darstellung. Dieser Unterstützungszweig besteht in unserem Zentralverbande erst seit dem Winter 1905/1906; unsere Verbandshauptkassa leistete seitdem bis zum Schluß des ersten Quartals 1908 684 049.50 M an Arbeitslosenunterstützung — eine Summe, die unser Verband früher in einem ganzen Jahrfrucht überhaupt nicht aufzubringen vermochte. Viel Not und Elend sind damit gelindert und ferngehalten worden neben größerer Machtentfaltung! Tausende unserer Berufsgeossen sind durch die Arbeitslosenunterstützung in den Stand gesetzt worden, unseren Zentralverband auch in Zeiten der Not hochzuhalten, nicht von ihm abzufallen. Heute erscheinen Kampforganisation und Unterstützungsgenossenschaft nicht mehr als Gegensätze, sondern als zusammengehörig, als Befestigungsanker der sozialen Lage der Arbeiter. Sie gesicherter die soziale Lage des Arbeiters ist, um so selbstbewusster und freier tritt er gegen Bedrückungen auf, und je mehr die Sicherung der sozialen Lage des Arbeiters von der Gewerkschaft ausgeht, um so anziehender wirkt sie auf

ihre Berufsangehörigen und um so größere Macht kann sie wider die Ausbeuter der Arbeiterklasse entwickeln. Es denkt heute niemand mehr daran, das Unterstützungswesen unseres Zentralverbandes zu beschränken oder gar zu beseitigen, sondern es möglichst zu verbessern und auszu dehnen. Erst wenn die Gewerkschaft ihren Mitgliedern in allen Fährlichkeiten des Lebens hilft und sie schützt, wird sie ein unüberwindliches Bollwerk sein. Dazu gehört freilich noch recht viel „Kleinrämerel“ und „Beschränkung auf Kleinarbeit“; aber es handelt sich darin um die unerlässliche Vorbedingung der Emanzipation der Arbeiterklasse!“

Wir wünschen der Zimmererorganisation aus vollem Herzen viel Glück auf ihrem ferneren Lebenswege. Möge sie blühen, wachsen und gedeihen zum Wohle ihrer Mitglieder, zum Segen für das Zimmerergewerbe und zum Heile der gesamten Arbeiterklasse.

Lohnbewegungen.

2. Bezirk.

Nach Hann.-Münden muß noch weiterhin Bezug ferngehalten werden.

3. Bezirk.

Wedel. Die diesjährige Lohnbewegung in unserem Innungsbezirk hat einen Abschluß gefunden, wovon auch die Allgem. Malerzeitung Notiz genommen hat, aber in einer Weise, die das Bestreben des Arbeitgeberverbandes doch in einem eigentümlichen Lichte erscheinen läßt. Man macht den Meistern darüber Vorhaltungen, daß sie sich bisher noch nicht dem Arbeitgeberverbände angeschlossen haben. Dieses Verhalten der Meister bezeichnet man mit Kurzsichtigkeit, aber zu der gleichen Auffassung muß man kommen, wenn versucht wird, glauben zu machen, daß, wenn die Meister organisiert gewesen wären, sie bei der Lohnzahlung billiger weggekommen wären. Wir haben eine Lohnverbesserung des tariflichen Stundenlohnes von 48 J auf 53 J erreicht; abgesehen davon, daß bisher allgemein schon 50 J gezahlt wurden, ist andererseits keine Erhöhung unseres Verdienstes eingetreten, weil die Arbeitszeit von 10 auf 9 1/2 Stunden herabgesetzt wurde. In einer Reihe von Orten, wo die Meister dem Arbeitgeberverbände angehören, haben unsere Kollegen doch die gleichen Lohnverbesserungen erhalten, wie kommt man also zu solchen Behauptungen. Für unseren Innungsbezirk kommt aber noch ein weiteres in Betracht, derselbe grenzt zum Teil an das Hamburger Lohngebiet und unser Lohn war 17 J pro Stunde niedriger. Die Meister von Wedel arbeiten zum Teil in den Gebieten der Elbbörsen, wo der Hamburger Lohn tarif Gültigkeit hat und da fragt es sich doch, ob es nicht im Interesse beider Teile liegt zu versuchen, ein einheitliches Lohnverhältnis zu schaffen. Für Wedel selbst kam es bisher zu keinem Tarifabschluß, wohl aber haben die Meister sich verpflichtet, 60 J Lohn zu zahlen und wenn der Meister Walter sich bisher dagegen geäußert hat, so ist es auf das Verhalten seiner „Kausreiber“ zurückzuführen. Aus diesem Grunde würde von uns über das Geschäft die Sperre verhängt. Wenn von einer weiteren Bekanntgabe der Sperre im Vereins-Anzeiger unsererseits Abstand genommen wird, so ersuchen wir unsere Kollegen aber dringend, dort keine Arbeit anzunehmen, bevor nicht Herr Walter zu einer besseren Einsicht gekommen ist. Er hat bisher nicht die schlechtesten Löhne hier gezahlt und ist lebhaft durch das Verhalten der zugereisten Arbeitswilligen in seiner Eigensinnigkeit bestärkt worden.

5. Bezirk.

Habeburg. Die Differenzen bei der Firma Eschbachsche Werke wegen Androhung von Abzügen bis zu 38 bis 40 Prozent sind durch Vergleichsverhandlungen beseitigt worden. Die Sperre für Lackierer ist deshalb aufgehoben.

Witterfeld. Die Sperre über die Werkstelle Wörth bauert unüberändert fort.

6. Bezirk.

In Singen und Konstanz war infolge der Verschleppungstaktik der Unternehmer in Bezug auf den den gültigen Tarifabschluß eine Spannung zwischen den Parteien eingetreten, die den ganzen Tarifvertrag für diese Orte in Frage gestellt hatte. An ersterem Orte war allerdings der alte Tarif erst zum 1. Juli abgelassen und darin ein Grund für die Verzögerung zu erblicken; anders in Konstanz, wo nach den eigenen Angaben des Herrn Obermeisters die Unternehmer nur mit Widerwillen sich dem Tarifvertrag unterwarfen, angesichts des völligen Stillstandes im Baugewerbe, der eine prächtige Gelegenheit zu Schnähdrehereien geboten hätte, also von dem neuen Vertrag und der damit verbundenen Tarifierhöhung keineswegs entzückt scheinen. In beiden Orten gelang es jedoch, auf gutem Wege die Unternehmer zur Unterschrift zu bewegen; bei den in Singen gepflogenen Verhandlungen wurde in Bezug auf die Mannheimer Leistungsätze eine besondere Erklärung zu Protokoll gegeben. (Wir kommen darauf noch in einem späteren Artikel zu sprechen. D. Red.)

Nicht so friedlich-schiedlich scheint sich die Tarifbewegung in Gmünd zu gestalten, da einige Unternehmer es auf einen Kampf ankommen lassen möchten. Der alte Tarif wurde schon im vorigen Jahre gekündigt, von seiner Erneuerung jedoch in beiderseitigem Einverständnis bis zum endgültigen Austrage des Stuttgarter Lohnkampfes Abstand genommen. In der Zwischenzeit scheinen einige Unternehmer die Vorteile des vertragslosen Verhältnisses recht angenehm empfunden zu haben, besonders Herr Obermeister Hörner. Er ist es auch, der einen Lohnkampf im Gmünd mit Freuden begrüßen würde, in der stillen Hoffnung, in solchem Falle zum Nachteil der übrigen Unternehmer mit seiner böllig indifferenten Truppe lustig weiterarbeiten zu können.

Den Unternehmern wurde ein Ultimatum zur Einleitung etwaiger Verhandlungen gestellt und sind die Kollegen fest entschlossen, dem seitherigen Zustand ein Ende zu machen. Bezug ist ferngehalten!

Zuffenhausen. Die Firma G. Friedhofer ist gesperrt.

Lackierer.

Nach Müffelsheim (Hessen), Firma D y e l, muß der Bezug von Lackierern streng ferngehalten werden.

Tabellarische Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben sämtlicher Filialen für das 2. Quartal 1903.

Table with columns for Filialen (Locations), Einnahmen (Income), and Ausgaben (Expenses). Rows list various locations like Aachen, Altenburg, Annaberg, etc., with corresponding financial data.

Main table with columns: Namen der Filialen, Schulden vom letzten Quartal, Beiträge für die Hauptkasse, Eintrittsgelder, Duplikate, Protokolle, Kalender, Beiträge für die Filiale, Aufsatz aus d. Hauptkasse, Sonstige Einnahmen, Zu viel gefandt, Gesamt-Einnahme, Guthaben vom letzten Quartal, Streif-Unterstützung, Kranken-Unterstützung, Heile-Unterstützung, Strafe-Unterstützung, Gemeinregulierung, Unterstutzung, Rechtschutz, Gehälter, Rente, Instandhaltung, In den Filialen verbleiben, Zu wenig gefandt, In die Hauptkasse eingelangt, Gesamt-Ausgabe, Filial-Vermögen, Mitgliederzahl.

Summary table for 2nd Quarter 1908. Includes sections: Einnahme vom 2. Quartal 1908 (Total 273464.83) and Ausgabe vom 2. Quartal 1908 (Total 322069.04).

Summary table for 2nd Quarter 1908. Includes sections: Hilfsarbeiter Ausfällen (Total 1132.50), Bilanz (Total 273464.83), and Revidiert und für richtig befunden (Hamburg, den 9. August 1908).

darum gemöhen, pünktlich mit der Einsendung der Gelder, Abrechnungen, Krankenscheine usw. zu sein, daher kommt es dann, daß die veröffentlichte Tabelle mit dem eingelangten Abrechnungsformular nicht stimmen. Es ist also dringend nötig, daß in allen Filialen die Geschäfte pünktlich erledigt werden. Von den Filialen Celle, Diedenhausen, Weh, Neustadt a. S. und Schwenningen gingen die Abrechnungsformulare so spät ein, daß diese in der Tabelle nicht mehr aufgenommen werden konnten.

Die Bände werden in Arbeiter-Bibliotheken sehr gern gelesen und sollten diese nicht veräußern, den vorliegenden Band anzuschaffen. Auch von früheren Jahrgängen sind noch einige Bände vorhanden, worüber das Schriftenverzeichnis der Buchhandlung Vorwärts Auskunft gibt.

Der Preis ist: in Leinen gebunden 3.50 M., in Halbfranz 4.— M. Alle Parteibuchhandlungen und Kolporteur liefern das Werk.

Verband der baugewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands. Im Selbstverlag erschien soeben: Die Tarifverträge der baugewerblichen Hilfsarbeiter bis zum Jahre 1907. Kartiert 6.— M., gebunden 7.50 M. Das sehr übersichtlich zusammengestellte Werk enthält alle (345) Verträge, welche bis einschließlich 1907 mit den Unternehmern von Organisation zu Organisation abgeschlossen worden. Die ältesten derselben reichen etwa 10 Jahre zurück, während im Jahre 1907 deren 95 abgeschlossen wurden. Die Veröffentlichung zeigt klar, wie die Macht der Organisation und damit deren Anerkennung von Seiten der Unternehmer von Jahr zu Jahr gewachsen ist.

Im Verlage der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Berlin S.O., Engel-Ufer 15 IV, sind erschienen: Protokoll der Verhandlungen des 6. Gewerkschaftskongresses, abgehalten vom 22.—27. Juni 1908 in Hamburg, sowie „Die deutschen Gewerkschaften. Neue graphische Darstellungen und statistische Tabellen“ von L. Brunner. Beide Schriften sind durch sämtliche Buchhandlungen zu beziehen. Der Preis des Protokolls beträgt 1 M. pro Exemplar, der der Brunnerschen Schrift 1.50 M. Die Mitglieder der Gewerkschaften erhalten die Schriften zum Selbstkostenpreis, das Protokoll zu 25 S und die Schrift von Brunner zu 50 S pro Exemplar.

Das 23 Bogen starke Protokoll ist eine stenographische Aufnahme der Verhandlungen des Kongresses und gibt Referate und Diskussionsreden fast wörtlich wieder. Bei der überaus wichtigen Tagesordnung des Kongresses bietet das Protokoll wertvolles Material für alle, die ein Interesse an der Gewerkschaftsbewegung haben.

Die von L. Brunner bearbeitete Schrift gibt einen Ueberblick über die Stärke und die Leistungsfähigkeit der deutschen Gewerkschaften seit dem Jahre 1890, sowie eine vergleichende Uebersicht der internationalen Gewerkschaftsbewegung in bezug auf die Größe der Bewegung in den einzelnen Ländern. Veranschaulicht wird diese Darstellung durch 10 graphische Tabellen und eine statistische Aufstellung. Die Arbeit ist eine Fortsetzung und Ergänzung der Schrift mit gleichem Titel, die zum ersten Male im Jahre 1905 herausgegeben wurde. War in der

ersten Schrift das Hauptgewicht auf die Darstellung des Verhältnisses der Organisierten zur Zahl der Berufsangehörigen gelegt, so ist bei der vorliegenden Arbeit Wert darauf gelegt worden, die geographische Verbreitung der Gewerkschaften und den Charakter derselben als Kampforganisation und ihre Erfolge, zur Anschauung zu bringen. Beide Schriften verdienen die weiteste Verbreitung.

Im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin S.W. 68, erschien soeben in vierter Auflage: Glossen zu Des Guypots und Sigismund Lacroix' „Die wahre Gestalt des Christentums“. Nebst einem Anhang: Ueber die gegenwärtige und künftige Stellung der Frau von August Bebel. Diese Arbeit enthält in knappen, scharfen Umrissen eine Darlegung, daß alle religiösen Bewegungen im Grunde sozialer Natur sind, insbesondere mit Bezug auf Luthers reaktionäre Reformationsbewegung. Im Anhang schildert Bebel in kurzen Zügen, wie die Frau in der heutigen Gesellschaft zur Sklaverei degradiert wird und nur im Sozialismus ihre Befreiung finden kann. Preis 75 S. Volksausgabe 30 S. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteur.

Sterbetafel.
Wiesbaden-Dogheim. Am 22. Juli starb nach langem schweren Leiden unser Kollege Ludwig Gruber. Breslau. Am 11. August verstarb unser Kollege H. Caspar im 50. Lebensjahre.
Ehre ihrem Andenken.

Dereinstell.
Bekanntmachung.
Duplikate wurden angefordert für die Kollegen: Gurdhzwski, Andr., Buchn. 23445, bez. bis 23. Woche 08 (Berlin) Mielle, Gust., Buchn. 49292, bez. bis 20. Woche 1908 (Köln); Kühnel, Otto, Buchn. 55048, bez. bis 26. Woche 08 (Hagen i. W.).

Bericht der Hauptkasse vom 11. bis 17. August.
Gingefandt wurde:
Erier A 20.—; Detmold 50.—; Eln 400.—; Neugersdorf 100.—; Hagen 150.—; Herford 140.—; Essen 400.—;

Potsdam 200.—; Reih 105.15; Vera 200.—; Straßburg 80.—; Wilhelmshaven 100.—; Freiburg 400.—; Saarbrücken 100.—; Hannover 800.—; Magdeburg 200.—; Halberstadt 100.—; Erfeld 400.—; Altenburg 150.—; Straßburg 200.—; Worms 60.—; Bremerhaven 160.—; Erfurt 800.—; Dueslinburg 100.—; Rostock 300.—; Nordhausen 100.—.

Material wurde versandt:
B. = Beitragsmarken. E. = Eintrittsmarken.
Diedenhofen 200 B. a 60 S, 10 E.; Dresden 1200 B. a 50 S; Eberwalde 800 B. a 60 S; Glanau 400 B. a 50 S, 800 B. a 20 S; Grünberg 400 B. a 50 S, 200 B. a 20 S; Jena 1200 B. a 60 S, 20 E.; Kolberg 400 B. a 50 S; Königsberg 2000 B. a 60 S; Köslin 10 E.; Nordhausen 800 B. a 55 S; Oldenburg 2000 B. a 60 S, 2000 B. a 25 S; Saarbrücken 400 B. a 55 S; Siegen 600 B. a 65 S, 10 E.; Straßburg 400 B. a 55 S, 400 B. a 20 S; Straßburg 2000 B. a 60 S; Thorn 20 E.; Zabrze 400 B. a 50 S; Reih 800 B. a 60 S, 20 E.
S. Wentker, Kassierer.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands
(Eingetragene Hilfskasse Nr. 71.)

Bericht des Hauptkassierers vom 9. bis 15. August 1908.
Ueberschüsse von den örtlichen Verwaltungen wurden eingekandt von Scheib-Hamburg-Barmbeck A 200, Schiller-Charlottenburg A 400, Schumacher-Hannover A 100, Eberling-Weimar A 100, Appel-Erfeld A 60, Freitag-Wilmersdorf A 100, Genß-Mainz A 50, Richter-Meißen A 40, Raune-Bremen A 100, Wehrle-Hamburg-St. Georg A 700, Stellmacher-Oberschönweide A 100, Lang-Mülhausen i. El. A 100.
Krankengelder erhielten Buchn. 24693, R. Moll in Vant, 12.60 M.; Buchn. 5761, D. Böhme in Bosen, 12.60 M.; Buchn. 2625, W. Brettschneider in Grimmen, 6.30 M.; Buchn. 32747, F. Paschorek in Elmshorn, 12.60 M.; Buchn. 33717, F. Cord-Landwehr in Osnaabrück, 31.50 M.; Buchn. 14834, F. Michaelsen in Cutin, 14.70 M.; Buchn. 22460, F. J. Schaber in Worms, 12.60 M.; Buchn. 27701, G. Schael in Geislingen i. Württemberg, 12.60 M.
F. S. Bulke, Hamburg 22, Schmalenbeckerstr. 17.

Anzeigen.

Malergeschäft,
gut gehend, ist wegen anderweitiger Uebernahme billig zu verkaufen. Offerten unt. D. Nr. 1901 postlagernd Schwerin i. M.

Ein älterer solider
Maler- und Anstreicher-Gehülfe,
welcher in Holz- und Leimfarbe selbständig arbeiten kann, findet dauernde Beschäftigung. Offerten unter R. C. 76 postlag. Opladen.

Wegen anderweitigen Unternehmens ist
ein gutgehendes Malergeschäft
mit massivem Haus, Werkstätte, Stall und Garten, sowie allem vorhandenen Material und Arbeitsgeräten für 8500 M in kleiner Stadt Soltau zu verkaufen. Anzahlung 3500—4000 M. Offerten unter R. 35 befordert die Expedition dieses Blattes.

Alfred Wolff,
Deine Freunde suchen Dich, gib Deine Adresse an.
Rob. Feldmann, Siegen, # 1.20 | Friedrichstr. 50.

Filiale Herford.
Unser Verkehrslokal befindet sich von jetzt ab im Restaurant
Gustav Hank, Alter Markt 7.
1.40 | Die Filialverwaltung.

Gebr. C. u. H. Dreier,
Bremerhaven, Kaiserstr. 44, IV. l.
Schule für Dekorationsmalerei, Holz- und Marmor-Imitation, sowie für Schriften. Matt und Glanzvergoldung.
Wintersemester: 1. November bis 31. März
Prospekte gratis und franko.

Malerschule
von Wilsch, Schülke,
Hamburg 15.

Mod. praff. Schriftenbest
1.50 Mt. und 80 Fig., ferner Anleitung zum Schreibeunterricht von Fräulein 2.70 Mt., Schriftenbest mit 100 versch. Schriften von Reiche 2.50 Mt., 20 Dekuben 4 Mt., Malerkläster und Malerkleider billig.
P. Steet,
Nürnberg, Ob. Wirthstr. 18.

Malerschule gegründet 1896
städt. subv. unter staatl. Aufsicht
Hameln a. d. Weser.
Erfolgreicher Unterricht in der **Dekorations-, Holz- und Marmormalerei**, sowie **Vorträge, Buchführung, Berechnung von Arbeiten** etc. durch 5 bestätigte Fachlehrer. Separate Lehrsäle. Prospekte frei durch den Direktor.

Jeder intelligente Maler wird sich in seinem Interesse und im Interesse seiner Firma über die Fortschritte der einschlägigen Industrie orientieren.
Prospekt über das rühmlichst bekannte
Mahlers Fondin
versendet gratis und franko
Mahler & Co., Bamberg II.

Schmid-Engweller's
Holz- und Marmor z. Selbstunterricht
20 Blatt (über 60 Sorten) prachtvolle Naturfarben-Drucktafeln, Vorlagen für die Kundschaft, in reichhaltig. Einteil. Leisten und G simsen etc. samt reichillustr. Textbuch mit gründlicher Anleitung je fünf Blatt Mk. 4.—, alles in eleganter Mappe **Mk. 16** auch **Serienweise** Textbuch allein Mk. 4.—
Höchst prämiert! Paris, Liege, Mailand etc.
Zu beziehen bei **H. Schmid-Engweller, Zürich**, Erste Schweiz. Malerschule.
Illustrierte Prospekte gratis. — Eintritt jederzeit.

Der Einfluss unserer Organisation auf die Regelung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses durch Tarifverträge.
Herausgegeben vom Vorstand des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder Deutschlands. Hamburg 22.
Wir empfehlen unseren Mitgliedern dies Werk, das auf Grund der letzten aufgenommenen umfangreichen Statistik einen klaren Einblick in die allgemeine Berufsfrage, vor allem aber in die bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse aller Berufskollegen gewährt. Der Preis für das gebundene Exemplar beträgt 2 Mk., für die Mitglieder, wenn sie es durch die Filiale oder Zahlstelle beziehen, nur 1 Mk.

Malerschule Gotha.
Wirklich praktische Schule. — Viele Anerkennungen.
Mäßiges Schulgeld. — Sicherer Erfolg.
Prospekt frei durch die Schulleitung.

Zum Selbstunterricht!
Neue Holz- und Marmormalereien.
Serie I Holzmalereien 3. Auflage Mk. 18.00 | Druckfläche 32x48 cm.
Serie II Marmormalereien 2. Auflage Mk. 15.00 | Beide Mk. 32.00.
Forenrollen per Paar (1 u. 2 1/2 Zoll) Mk. 6.00, einzelne 3 Zoll Mk. 4.50.
Sämtliche Pinsel etc. für die Holz- und Marmormalerei!
Fr. Weiershausen & Co., Hamburg 5, Lindenstr. 19.
Spezialschule für Holz- und Marmormalerei.
Unterricht vom 15. Oktober bis 15. März.
— Prospekte gratis und franko. —
Neuester Erfolg: Einer unserer Schüler erhielt nach 4 1/2-monatlichem Unterricht für seine Leistungen die Berechtigung zum einjährigen Dienst.

Epochemachende Erfindung!
Deutsches Reichspatent No. 191582.
Swierzy-Malerei
Das Porträt der Zukunft!
Farbige Gemälde direkt auf Malleinen nach jeder Photographie, z. B. 30/40 cm auf Keilrahmen **Mk. 10.—**. Absolute Aehnlichkeit garantiert.
Täglich hervorragende Anerkennungen. Preisliste gratis und franko.
Richard Swierzy, Ges. m. b. H.
Berlin C., Wallstr. 89.
Grosser Nebenverdienst!

50 bunte Malvorlagen Mk. 6.—.
Landschaften, Blumen, Tiere, Seestücke, Damen etc.
Ph. Brühl, Oeffen i. Westf.

Empfehle den Genossen mein Fremden-Logis, sowie Mittags- und Abendtisch in reichhaltiger Auswahl. Zahlstelle der Filiale Berlin und des Wahlvereins.
Hermann Straum
Berlin SO., Mitterstr. 123.

Maler-Mäntel,
nur eigenes Fabrikat und beste Qualität
Umlegebogen, schräge Taschen
110 120 180 140 cm lang
3.— 3.10 3.25 3.40 M.
Mähen 40 S, Messel-Hosen 2.10 M, Drell-Hosen und Jacken von Leinen à 2.80 M, Extra-Größe per Stück 3.— M.
D. Wurzel & Co., Berlin,
Brückenstraße 13, I.

Für 1 M. (Porto 20 Pf. extra) 20 schöne Malvorlagen (Blumen, Früchte, Landschaften, Figürliches etc.) früherer Wert 8—10 M.
Für 3 M. (Porto 50 Pf. extra) 20 schöne grössere Malvorlagen (Blumen, Früchte, Landschaften, Amoretten-Kompositionen, Figürliches etc.) früherer Wert 20—25 M. E. Haberland in Leipzig-R.

Der heutigen Nummer liegt die Nr. 33 des Korrespondenzblattes für die Bewohnmächtesten und Vertrauensleute bei.
Für die Redaktion verantwortlich **Dr. Max**
Hamburg, Schmalenbeckerstr. 17.
Verlag von S. Wentker, Hamburg 22.
Druck von Friedrich Meyer, Hamburg 23